

Ein anderer seiner Schüler hatte den Kerkermeister durch eine Summe Geldes bestochen und forderte den Verurtheilten auf, in der Nacht durch die offene Thür des Gefängnisses zu entfliehen und sich nach Thessalien zu begeben. Sokrates verschmähte diesen Vorschlag und wies dem Freunde nach, daß es Pflicht des Bürgers sei, den Gesetzen des Staates in jedem Falle zu gehorchen.

Am Morgen seines Todestages erschienen seine Freunde schon früh im Gefängnisse; auch seine Gattin Xanthippe hatte sich eingefunden. Um ihr heftiges Wehklagen nicht länger anhören zu müssen, bat Sokrates, sie hinwegzuführen, und nun begann er sein letztes Gespräch mit den Freunden, in welchem er sie über die Unsterblichkeit der Seele belehrte. So verging der Tag und der Abend brach herein, als der Diener eintrat und ihm anzeigte, daß es nun Zeit sei, den Giftbecher zu nehmen. Da bat Sokrates, den Schierlingstrank zu holen, wenn er schon eingerieben sei; die Freunde aber baten ihn, noch zu warten; er hielt es aber für lächerlich, jetzt noch mit dem Leben zu geizen. „Wie muß ich es machen?“ fragte er den, welcher den Giftbecher brachte. „Du mußt trinken und dann umhergehen, bis dir die Füße schwer werden und dich dann niederlegen,“ lautete die Antwort. Er nahm den Becher voller Heiterkeit und ohne eine Miene zu verziehen. „Ist es wohl erlaubt, den Göttern von dem Tranke zu spenden?“ fragte er. Man sagte ihm, es werde gerade nur so viel eingerieben, als nötig sei, den Tod herbeizuführen. „Gut,“ erwiderte er, „so wollen wir wenigstens beten, daß der Übergang in das andere Leben glücklich von statten gehe.“ Nach diesen Worten leerte er mit einem Zuge den Becher.

Bei dem Anblicke konnten sich die Freunde der Thränen nicht länger erwehren; sie weinten und rangen die Hände. Er aber hieß sie still sein, denn darum habe er ja die Weiber weggeschickt. Indes ging er ruhig auf und ab, und als er Mattigkeit fühlte, legte er sich nieder und verhüllte sein Gesicht. Nach einiger Zeit betastete ihm der, welcher das Gift gebracht hatte, die Füße, drückte sie stark und fragte, ob er es fühle. Auf die verneinende Antwort des Sterbenden ging er prüfend vorwärts und machte die Umstehenden darauf aufmerksam, wie er kalt und starr werde. Als nun schon der Unterleib anfang kalt zu werden, sprach Sokrates mit matter Stimme: „Wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig; opfert ihn ja und versäumt es nicht!“ Darauf fragte ihn ein Schüler, ob er noch etwas zu sagen habe, aber er antwortete nicht mehr.

Dies war das Ende des besten, weisesten und gerechtesten aller Griechen (399 v. Chr.).